Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 84 (1951-1952)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

84. JAHRGANG Nr. 3 BERN, 21. APRIL 1951

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Unser Ohr

ist in der Lage, Schwingungen zwischen 50 und 15 000 Hertz wahrzunehmen.
Den Ericsson-Fabriken in Schweden gelang es, neuartige Lautsprecher zu bauen, die den ganzen Tonbereich wiedergeben. Die doppelte Ton- und Trennschärferegulierung erlaubt zudem mit einem SRA-Radio die von Ihnen als am besten empfundene Tonwiedergabe einzustellen.
Von drei Kunden wählen zwei einen SRA. Wenn Sie auf Jahre hinaus das Beste besitzen wollen, dann vergleichen Sie einen SRA mit allen andern Marken, die Sie bei uns auch finden. Verlangen Sie unsere Gratis-Prospektsammlung S71.

Telephon 2 95 29 und 5 15 45 Bern

255

Die gepflegte Kleidung

gibt Ihnen Sicherheit und Selbstbewusstsein.
Ob Konfektion, Masskonfektion oder Massarbeit: Howald weiss, wie man sich kleidet.

Howald + Cie.
Burgdorf
an der Bahnhofstrasse

72

Bild u. Rahmen

KUNSTHANDLUNG
HANS
HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Sektionsversammlung Dienstag, den 24. April, um 13.45 Uhr, im Gasthof Bären, Oberbipp. Verhandlungen: 1. Vortrag von Herrn Prof. Eymann über « Verschulung ». 2. Verschiedenes. Bitte Liederbuch mitbringen. *Der Vorstand*

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Thun und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Hauptversammlung Samstag, den 28. April, 14 Uhr, im Hotel Bären, Thun. Traktanden: 1. die statutarischen, 2. Musikvortrag von Frl. B. Brand und Frl. E. Estermann, 3. Alpenblumenspiel nach Kreidolf von K. Rohner, Bern, gekürzt gespielt von Schülerinnen der Mädchensekundarschule Thun, 4. Zvieri.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Probe Samstag, den 21. April, 14.45 Uhr: Sopran und Alt; 16.15 Uhr: Tenor und Bass.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, den 23. April, 20 Uhr, in der Neuen Mädchenschule.

Seeländischer Lehrergesangverein. Dienstag, den 24. April: Frauenprobe.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 26. April, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe für das Konzert in Thun: Donnerstag, den 26. April, punkt 17 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag von 17 Uhr an in der Eigerturnhalle in Thun. Alte und neue Mitglieder immer willkommen. Beginn Montag, den 23. April, 17 Uhr.

Lehrerturnverein Emmental. Wir turnen jeden Dienstag ab 16.15 Uhr, in der neuen Turnhalle in Langnau. Alte und neue Mitglieder und Gäste immer herzlich willkommen.

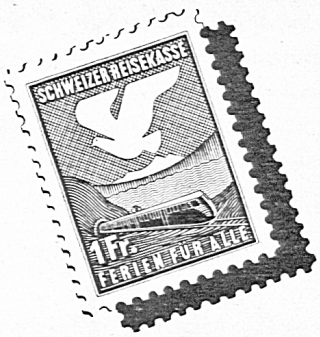
Lehrerinnenturnverein Biel. Wir turnen jeden Dienstag, 18–19 Uhr, in der Logengassturnhalle. Neue Mitglieder und Gäste sind freundlich eingeladen.

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56
Vom kleinen Einzelmöbel bis zur wohldurchdachten Inneneinrichtung werden alle Möbel in unsern eigenen Werkstätten hergestellt. – Keine Serienfabrikate! Eigene Polster- und Tapeziererwerkstätten.

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun
Omega-Uhren
Allein-Vertretung auf dem Platze Thun

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15 241

AUCH IHNEN WERDEN KLEIN-INSERATE NÜTZLICH SEIN!



Wir schenken Ihnen 1 Franken!
.. denn für 4 gefüllte «MERKUR»-Sparkarten erhalten Sie 5 Reisemarken à Fr. 1.-
„MERKUR"
Kaffee-Spezialgeschäft

53
DENZ
Clichés
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon (031) 5 11 51

NEUE HANDELSSCHULE BERN
Wallgasse 4, Nähe Bahnhof, Telephon (031) 3 07 66
Kurse für Handel, Verwaltung, SBB, PTT, Hotel, Arztgehilfinnen (3, 6 u. 12 Monate). Kursbeginn: April, Juni, Okt. und Januar. Abteilung Höhere Handelsschule (2 und 3 Jahre). Vorbereitung auf Handelsmatura. Prospekte u. unverbindl. Beratung durch das Schulsekretariat.

Klaviere
Harmoniums
Neu: Kleinklavier
5 1/2 Oktaven
Nur 120 cm lang.
Verlangen Sie Lagerlisten
Hugo Kunz, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44
214

4. JAHRGANG Nr. 3 BERN, 21. April 1951

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 50 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Ansprache ... 35
Vorlesungen über Pädagogik und Psychologie ... 38
Volkshochschule Bern ... 38
Schulfunksendungen ... 39
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein .. 39
Verschiedenes ... 39
Buchbesprechungen ... 39
Lettre d'un collègue ... 43
Caisse de maladie des instituteurs suisses 43
Dans les sections ... 44
Divers ... 44
Bibliographie ... 46
Mitteilung des Sekretariates ... 46

Ansprache

gehalten von Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi, Bern, an der Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt, den 24. Februar 1951

Liebe Pestalozzigemeinde!

Zum 25. Male seit meinem Amtsantritt als städtischer Schuldirektor hat mich der Lehrerverein Bern-Stadt zu seiner Pestalozzifeier eingeladen, und wiederum wird mir die Ehre und die Freude zuteil, den Gruss und Glückwunsch des Gemeinderates zu überbringen und unsern Jubilaren zu danken und zu gratulieren. Auch heute darf ich der bernischen Pestalozzigemeinde eine stattliche Zahl von Lehrerinnen und Lehrern vorstellen, die einer besonderen Ehrung teilhaftig werden.

Ich habe es mir in den letzten Wochen zur Aufgabe gemacht, diese Jubilare in ihrer Schulstube zu besuchen, und es war mir eine grosse Freude, sie alle bis auf zwei, die zur Zeit beurlaubt sind, bei guter Gesundheit und erfüllt von ihrem Beruf in eifriger Tätigkeit zu finden. Heute darf ich ihnen noch einmal öffentlich danken dafür, dass sie sich, jeder nach seinen Gaben, viele Jahre lang mit Hingabe und bestem Wissen dem Unterricht und – was mehr ist – der Erziehung der Jugend gewidmet haben. Zwar wird kaum je ein Lehrer der hohen Aufgabe ganz zu genügen vermögen, die Heinrich Pestalozzi ihm vor die Seele gestellt hat; denn, sagt der grosse Lehrer der Menschheit, «der Stoff, mit dem sich der Erzieher beschäftigt und den er wahrlich selber schöpferisch zu behandeln imstande sein muss, ist das Meisterstück der Schöpfung, der Mensch selber...: Es ist kein Beruf auf Erden, der tiefere Kenntnis der Menschennatur und grössere Fähigkeit und Gewandtheit, sie zu behandeln, voraussetzt.» Wohl dem, der mit treuem Sinn das Seinige zum Werke wahrer Menschenbildung beigetragen hat. Er hat teil an Pestalozzis Segensspruch: «Wer das Interesse der Menschheit in seiner Brust trägt, dessen Dasein ist geheiligt.»

Wenn man unsern Schulhäusern nachgeht, ihre Einrichtungen besichtigt, den Aufbau der öffentlichen Bildungsanstalten vom Kindergarten bis zum Gymnasium und zu den Berufsschulen überdenkt, wenn man überlegt, welche Millionenbeträge die Gemeinde alljährlich für ihr Unterrichtswesen willig aufwendet, so möchte man sich bedrückt fühlen beim Gedanken an die Hoffnungen und Erwartungen, die sich an diese Leistungen knüpfen. Doch wenn man in die Schulstuben tritt und beobachtet, wie Lehrerin und Lehrer in fast unbeschränkter Freiheit walten und gestalten, wird einem warm ums Herz, weil man den gewaltigen Vorschuss an Vertrauen ermisst, den unser Volk den Lehrern seiner Jugend gewährt. Wo viel Vertrauen, da ist auch viel Verpflichtung, und je grösser die Freiheit, desto grösser auch die Verantwortung. Es ist mir eine Genugtuung zu bezeugen, wie lebhaft bei unsern Schulleuten das Gefühl dafür ist. Es äussert sich in ihren Fortbildungsbestrebungen, im Besuch von Kursen, in fruchtbarer Gemeinschaftsarbeit und in der steten stillen Arbeit jedes einzelnen an sich selbst. Unsere Schule weiss wohl, dass sie nur lebendig bleibt, wenn sie sich ständig erneuert. Immer ist sie in Gefahr, der Routine, der Verschulung zu verfallen, auf Seitenwege abzuirren, sich Liebhabereien hinzugeben, Dinge zu treiben, die das Leben nicht kennt, das heranzubilden, was Pestalozzi einen «Schulkopf» nennt. Auch hervorragende Lehrer und Bildungsstätten sind gegen diese Gefahr nicht gefeit. Vor kurzem las ich im «Schweizer Spiegel», dessen Herausgeber heute unter uns weilt, eine Aufgabe für das mündliche Rechnen, die in einer Ihnen allen bekannten Schule gestellt und von den gut gedrillten Schülern erstaunlich schnell gelöst wurde. Sie lautet: 13 mal der 17. Teil von 17 mal der 24. Teil von 24 mal der 27. Teil von ¾. Diese Aufgabe wird uns mit andern, ähnlichen von einem Ohrenzeugen aus Pestalozzis Institut in Iferten überliefert. Wissen Sie übrigens, wieviel es gibt? Nein? Nun, trösten Sie sich, Pestalozzi hätte es ganz sicher auch nicht gewusst.

Wir alle bekennen uns zu seiner Lehre: «Der Jugendunterricht muss in seinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wissenbereichernd sein», ... «der Mensch kommt nicht dahin, sich durch seine intellektuelle Bildung zu veredeln, wenn diese nicht auf die Ausbildung

seines Herzens gebaut ist»; aber in praxi – gestehen wir es nur – geraten wir immer wieder in Versuchung, den Stoff zu sehen statt die junge Seele, nur den Intellekt zu fördern statt den ganzen Menschen, die Kinder zu beurteilen als «gute Schüler» und «schlechte Schüler» je nach Punktzahl und Leistungsdurchschnitt. Darum muss uns jede unserer Feiern Anlass sein nicht nur zu frohem Zusammensein, nicht nur zur Bereicherung unseres Wissens, sondern auch zu ernster Besinnung. «Was hilft uns alles äussere Licht der Wahrheit, wenn uns das innere Licht der Menschlichkeit fehlt?»

Es ist bei unsern Pestalozzifeiern seit langem gute Übung, dass sich die Schulleute nicht von der Aussenwelt abschliessen, sondern dass sie Redner zum Worte kommen lassen, die ausserhalb der Schulstube wirken und berufen erscheinen, ein Echo des flutenden, brausenden, tätigen Lebens mit seinen Sorgen und Bedürfnissen und Möglichkeiten in die besinnliche Feierstunde hineinzutragen. Heute wird Herr Adolf Guggenbühl die Welt der Schule von aussen her beleuchten, und zwar wird er schweizerdeutsch zu uns sprechen. Das gibt mir das Recht und macht mir zur Pflicht, ebenfalls in die Mundart hinüberzuwechseln.

(Das Folgende wurde berndeutsch vorgetragen)

Wer die Art des Herrn Guggenbühl kennt, seine Aufsätze im «Schweizer Spiegel» gelesen, mit seinem Büchlein «Glücklichere Schweiz» Bekanntschaft gemacht hat, weiss, dass mit seinem Referat ein frisches, munteres Lüftchen durch das offene Schulstubenfenster hereinweht und da und dort ein paar Schulstäubchen aufwirbeln wird. Herr Guggenbühl weiss, wie die Leute zu nehmen sind. In einem Kapitel der «Glücklicheren Schweiz» schreibt er z. B.: «Wenn unsere Frauen wüssten, dass sie viel hübscher sind, als sie zu sein glauben, würde sich ihr Reiz über Nacht verdoppeln.» Damit hat er schon bei den Zuhörerinnen einen Stein im Brett. Auch mit uns Männern versteht Herr Guggenbühl diplomatisch umzugehen. Eine Betrachtung im «Schweizer Spiegel» über das Thema «Warum die Frauen in der Schweiz nicht glücklich sind» leitet er mit der Bemerkung ein: «Ich meine nicht meine Frau und nicht die Ihre, sondern die Frau im allgemeinen, und da die ‚Schweizerfrau im allgemeinen' etwas ist, das es nicht gibt, so sind meine Betrachtungen zum vornherein mit Einschränkungen zu versehen.» So sichert er sich zum vornherein eine unangreifbare Position, und ähnlich wird er es vermutlich auch halten, wenn er heute über die Schule spricht. Er meint nicht die Schule in Zürich und nicht die Schule in Bern, sondern die Schule im allgemeinen, und da es diese nicht gibt, so wird er dem Bedeutenden, das er uns zu sagen hat, die weise Einschränkung mitgeben, die jeder Verallgemeinerung gegenüber geboten ist.

Nicht etwa, dass Herr Guggenbühl ein Leisetreter wäre. Wo es darauf ankommt, legt er kräftig los, und gelegentlich reizt es ihn, durch eine bewusst einseitige Darstellung andere aus dem Busch zu klopfen. Dafür erträgt er auch einen Widerspruch und ist ritterlich genug, ihm in den Spalten seiner Zeitschrift Raum zu geben. Darum dürfen wir es auch wagen, gerade heute und hier, wo man schweizerdeutsch über die Schule spricht, einer Auffassung über das Verhältnis von Mundart, Schriftsprache und Schule Ausdruck zu geben, die bei aller Übereinstimmung im Grundsätzlichen vielleicht von der seinigen abweicht.

Wenn Herr Guggenbühl die heimatlichen Dialekte als starke Waffe im Kampfe um die Erhaltung schweizerischer Eigenart wertet, so kommt er in Bern vor die richtige Schmiede. Wir lieben unser Berndeutsch und halten es in Ehren. Es ist, wie Rudolf von Tavel sagt, «e Sprach wie grobs Grien, aber o guethärzig wie-n-es alts Chilcheglüt». Durch Jahrhunderte hat sich dieses Berndeutsch als standfest erwiesen. Wohl galt es im alten Bern für vornehm, die Sprache der welschen Untertanen zu sprechen, aber auch beim herrschenden Patriziat blieb die volksnahe Mundart die Sprache des Herzens. Den Bestrebungen des helvetischen Ministers Rengger, das Schweizerdeutsche als ein Hindernis der Kultur auszurotten und durch die Schriftsprache zu ersetzen – Ernst Schürch hat unlängst daran erinnert –, war nicht der geringste Erfolg beschieden. Früh schon hat das Berndeutsche seine Fähigkeit erwiesen, ernsten und heiteren Gedanken und Gefühlen Form und Kleid zu geben. Seit der Jahrhundertwende ist eine stattliche bernische Literatur entstanden. Freilich, der in der ganzen deutschen Schweiz erkennbare Zerfall der Mundarten war auch bei den bernischen zu beklagen. Von der Schriftsprache her gerät der Dialekt in Bedrängnis, mehr noch durch die Gleichgültigkeit, Sorglosigkeit und Schludrigkeit, mit der man die Umgangssprache vielfach handhabt. Es ist im Kanton Bern schöne Überlieferung, im Ratssaal berndeutsch zu sprechen. Doch die Art und Weise, wie man es oft misshandelt, in schriftdeutsch gedachten und aufgesetzten Wendungen, die man, weil mundartlich ausgesprochen, als berndeutsch auszugeben wagt, ist nur zu bekannt. Indessen wurde die Gefahr, die der Mundart droht, doch beizeiten erkannt; eine kleine, aber entschlossene Schar von Verfechtern eines klaren Verhältnisses und einer saubern Handhabung von Dialekt und Schriftsprache kämpfte mit Erfolg gegen das bedenklich werdende Übel; das Jahr 1900, in dem die «Deutsche Sprachschule für Berner» von Otto von Greyerz erschien, darf als ein wichtiges Datum hier erwähnt werden.

Gerade in Bern musste es daher berechtigtes Aufsehen erregen, als vor anderthalb Jahrzehnten der ostschweizerische Theologe Dr. Emil Baer ein Radikalmittel zur Rettung des Schweizerdeutschen und – angesichts der politischen Entwicklung jenseits des Rheins – zugleich zur Rettung der eidgenössischen Seele anpries: die Einführung einer eigenen alemannischen Schriftsprache, die an die Stelle des Hochdeutschen und als Umgangssprache auch an die Stelle der verschiedenen schweizerdeutschen Dialekte zu treten hätte. Geschulte Germanisten sollten Lautbestand, Formenlehre und Satzbau bestimmen und das Wortmaterial zusammenstellen. In der Schule würde das Hochdeutsche vom 5. Schuljahr an noch in besondern Stunden als Fremdsprache unterrichtet, doch sollte für die übrigen Fächer das neue Gemeinalemannische Schulsprache sein.

Der «Schweizer Spiegel» gab den Thesen Baers in seinen Spalten Raum und eröffnete darüber eine Aussprache. Herr Guggenbühl selber nahm in einem Vortrag, der unter dem Titel «Warum nicht Schweizerdeutsch?» im Druck erschien, Stellung zu den Vorschlägen. Er fand, diese würden mehr Nachteile als Vor-

teile zeitigen; unser Land sei zu klein, um sich eine solche Isolierung leisten zu können. Sollte aber die hochdeutsche Schriftsprache unsere Unabhängigkeit in Gefahr bringen, so wäre es dennoch vorzuziehen, eine gemeinschweizerische Schriftsprache künstlich zu schaffen. Auf alle Fälle sollten alle Vorträge, soweit nicht Anderssprachige anwesend seien, schweizerdeutsch gehalten, in allen Sitzungen, beim Militär, am Radio, vor allem auch in der Predigt sollte schweizerdeutsch gesprochen werden. Dasselbe gelte weitgehend auch für den Schulunterricht; nicht mehr, wie das jetzt geschehe, dürften sämtliche Fächer für den Hochdeutschunterricht « missbraucht » werden. Wir Schweizer hätten sicher nicht die Aufgabe, die hochdeutsche Sprache zu verteidigen; das sei Sache des deutschen Volkes.

Im Bernbiet erfuhren, bei aller Anerkennung der guten Absicht, die Vorschläge Baers eine viel entschiedenere Ablehnung, und zwar gerade durch die eifrigsten Förderer und Betreuer der Mundart; man zog ihn kurz, um mich eines Schwingerausdruckes zu bedienen, und fuhr mit ihm schnurstracks zu Boden. Was vor 15 Jahren Otto von Greyerz in einem Vortrag über « Unsere Pflichten gegenüber Mundart und Schriftdeutsch » ausgeführt hat, gehört zum Besten, was sich über dieses Thema und gegen die Übertreibung eines im Kern richtigen Gedankens sagen lässt, und dürfte auch heute noch für uns richtunggebend sein. Früher, so stellt er fest, lebten Mundart und Schriftsprache friedlich nebeneinander. Erst das Aufkommen eines verschärften Nationalismus um uns her wühlte Fragen auf, die uns vordem nicht beunruhigten. Während unsere tessinischen Brüder, vom Faschismus zuerst und am gefährlichsten bedroht, ihre innige Verbundenheit mit der italienischen Kultur und Sprache nie verleugneten, verloren viele Deutschschweizer in der Empörung über das Hitler-Regiment den Kopf und vermochten nicht mehr zu unterscheiden zwischen Politik und Kultur, zwischen zeitlich Bedingtem und bleibend Unverwelklichem. Leute ohne sprachgeschichtliche Kenntnisse erfanden die Legende, das Schweizerdeutsche sei nicht ein Teildialekt des grossen deutschen Sprachraumes, sondern eine auf keltischem Untergrund ruhende, selbständige Sprache. Otto von Greyerz weist demgegenüber die nahe Verwandtschaft der schweizerdeutschen Dialekte mit andern deutschen Mundarten und ihren germanischen Ursprung nach und wendet sich gegen die Auffassung, das Neuhochdeutsche sei für uns eine Fremdsprache, zu der wir kein inneres Verhältnis hätten. Nicht ohne innern Grund haben die bedeutendsten schweizerischen Mundartschriftsteller das Bedürfnis empfunden, je nach dem Gegenstand sich auch der Sprache zu bedienen, die im gesamten deutschen Sprachkreis verstanden wird.

Unser vertrautes Schweizerdeutsch besitzt für alles sinnlich Nahe eine köstliche Anschaulichkeit und einen unvergleichlichen Reichtum des Ausdrucks; dass es sich auch über das Alltägliche zu erheben vermag und gemütvoll Zartes und geistig Hohes ausdrücken kann, beweist unsere Mundartdichtung. Könnte es also, wenn man von Fragen der praktischen Nützlichkeit absieht, nicht überhaupt und allgemein das Hochdeutsche ersetzen, in der Kirche, der Schule zumal?

Von jeher hat unser Volk einer feierlichen Stimmung durch eine Sprachform Ausdruck verliehen, die aus dem Alltag heraushebt. Ernst Schürch erzählt von einer abgelegenen Emmentalergemeinde, die im Schulsaal eine Orgel einbauen liess, jedoch die Bedingung stellte, dass hinfort hochdeutsch gepredigt werde; berndeutsch gehe höchstens zum Harmonium. Und in einer Oberländergemeinde musste der Pfarrer sich entschliessen, vom Dialekt der Talschaft abzugehen; diese Werktagssprache hätten die Leute in der Predigt kaum ertragen. Dieser Tage blätterte ich wieder einmal in Adolf Schärs « Unstärbliche Gschichte us em Alte Teschtamänt ». Wenn da von Adam und Eva im Paradies berichtet wird, sie « trappe druf dür d'Hoschtet us dem Waldsoum zue, vo dert dem Haag nah dertüruf », und von der Eva, die sich nicht enthalten kann, in den schönsten Grafensteiner zu beissen; oder wenn es von Simsons Mutter heisst: « Es arms Burefroueli chärschtlet dussen uf sym Gmüesplätz », so klingt dies überaus heimelig, doch ist es nicht das Land der Bibel, das sich uns vor Augen stellt, sondern unser Bernerland. Und wenn der Verfasser von Belsazars Königsmahl erzählt, es sei « alls kanunnevoll » gewesen, oder wenn er schildert, wie Joseph « güggelrote » worden sei, als Frau Potiphar, « das Rääf – dass me-n-emel so säge muess », ihn am Mantel hielt, so ist dies gewiss höchst anschaulich. Aber man glaubt zugleich des Verfassers herzliches Lachen zu hören und lacht mit und hat doch bei alledem das Gefühl, es sei da etwas nicht ganz, wie es sollte. Es gibt eben Dinge, die man in ihrer Einmaligkeit lassen muss, wie sie sind, und im Bernerland ist man immer noch gewohnt, zur Sonntagspredigt ein Feierkleid anzuziehen.

Der Plan einer allgemeinen schweizerdeutschen Schriftsprache, die unsere Schule vor neue Komplikationen gestellt hätte, ist, soweit ich sehe, ein für allemal begraben, und ich nehme an, auch unser Herr Adolf Guggenbühl sieht die Dinge etwas anders als vor vierzehn oder fünfzehn Jahren. Zweifellos liess er sich damals von seiner Abneigung gegen den andern Adolf – ich meine nicht Herrn Adolf Schär – etwas ergelstern; er mochte auch denken, es sei notwendig, gehörig loszulegen, um bei den Lauen Eindruck zu machen, nach dem Beispiel des bernischen Professors Hans Schnell, der auf den Vorwurf, er trage zu dick auf, erwiderte: « z'Donner, könnt ihr denn nicht zwei denken, wenn ich fünf sage? »

Ich möchte fast glauben, unser verehrter Gast habe dieselbe Taktik geübt, als er unlängst im « Schweizer Spiegel » die Bemerkung machte, das Schriftdeutsche sei für die meisten Schweizer bloss eine Art äusserliches Verständigungsmittel im Gegensatz zu unserer Muttersprache, dem Schweizerdeutschen, in der wir denken und fühlen; da das Hochdeutsche einen ausgesprochen nationalen Charakter habe, müssten wir ständig dagegen kämpfen, dass nicht durch das Mittel der Sprache eine geistige Überfremdung stattfinde; deshalb lehnten wir es ab, deutsch so sprechen zu lernen wie andere Fremdsprachen; der Unterschied werde durch die besondere Art der Aussprache bewusst betont.

In Tat und Wahrheit wird man kaum behaupten können, unser Fühlen und Denken habe am Neuhochdeutschen, dessen Wortschatz unserer Mundart so nahesteht, keinen innern Anteil. Otto von Greyerz hat recht: unser Volk liest sich in die Schriftsprache hinein, versteht viel mehr davon, als es sagen kann, und empfängt

Eindrücke im Gemüt, die deshalb nicht weniger tief und wirklich sind, weil sie im Innern verstummen. Die Sprache, welche uns die Bibel, die deutschen Klassiker, den « Wilhelm Tell » geschenkt hat, die Sprache, in der unsere Bundesverfassung geschrieben ist, kann keine eigentliche Fremdsprache für uns sein. Darum sollen wir uns Mühe geben, sie in ihrem Lautbestand, in ihren Sprachgesetzen und ihrer Ausdrucksweise gründlich kennenzulernen. Das kann nicht nur in den wenigen Deutschstunden geschehen; der gesamte Unterricht muss dazu beitragen. Vor allem ist das Mischmasch von Hochdeutsch und Mundart zu vermeiden, das früher in vielen Schulen üblich war. Dialekt und Schriftsprache sollen wohl miteinander verglichen, aber klar auseinandergehalten werden. Bemühen wir uns auch um eine gute, ungekünstelte Aussprache des Deutschen nach allgemein gültigen Regeln; selbst wenn wir versuchen, so rein wie möglich zu sprechen, wird uns bei der Beschaffenheit unserer Sprechwerkzeuge kein Mensch mit Berlinern verwechseln. Halten wir uns an das, was Ernst Schürch in dem erwähnten Vortrag als erstes Gebot aufstellt: nichts zu tun, was die Hochsprache entwerten und herabsetzen könnte.

Beide, die schweizerdeutsche Umgangssprache und die hochdeutsche Schriftsprache haben nebeneinander Platz; beide bedürfen unserer Förderung und unseres Schutzes auch in der Schule. Die Mundart steht unserem Herzen am nächsten; in ihr spricht sich die Volksseele am innigsten und unmittelbarsten aus. Sie gehört mit zu den starken Triebkräften der Heimatliebe; auch an sie denkt Pestalozzi, wenn er uns mahnt: «Wir sind verloren, wenn der Schweizer das Erbteil seiner Väter, das Heimweh, verlieren soll.» Darum wollen wir achtgeben, dass unsere heimatlichen Dialekte nicht verarmen durch unsere Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit, nicht um billiger Wirkung willen missbraucht werden zu blosser Sprachkomik in Stücken ohne literarischen Wert.

Aber auch gegenüber der Schriftsprache haben wir eine Verpflichtung, denn auch sie ist gefährdet in ihrer Würde und Geltung. Weil das Deutschland Hitlers wahre deutsche Kultur verraten hat, ist weitherum in der Welt alles, was deutsch heisst und deutsch klingt, in Misskredit gekommen, und auch bei uns Deutschschweizern sind manche unsicher geworden. Es ist bezeichnend, wenn welsche Bekannte einem klagen, sie kämen gar nicht dazu, unsere Sprache zu erlernen und zu gebrauchen; wenn sie es im Gespräch mit einer Frage versuchten, sei es schriftdeutsch oder berndeutsch, so antworte man ihnen lieber in einem – wenn auch mangelhaften – Französisch als in der ersten Sprache unseres Landes. Gewiss spricht da eine lobenswerte Höflichkeit mit, der Wunsch, dem anderssprachigen Miteidgenossen entgegenzukommen; doch in manchen Fällen ist es ein Symptom einer Schwäche, die Sprache und Kultur des andern höher stellt als die eigene. Wir Deutschschweizer haben keinen Anlass zu solchen Minderwertigkeitsgefühlen; wir dürfen aufrechten Hauptes auf unsere Vergangenheit zurückblicken. Mehr als zu andern Zeiten ist ein reiches Kulturerbe unserer Obhut anvertraut. Wir würden unserer eidgenössischen Aufgabe untreu werden, wenn wir selber gering achteten, was wir unserer nationalen Gemeinschaft als Mitgift eingebracht haben. Wie sagt doch Gottfried Keller: «Der französische Schweizer schwört zu Corneille, Racine und Molière, zu Voltaire oder Guizot, je nach seiner Partei, der Tessiner glaubt nur an italienische Musik und Gelehrsamkeit, und der deutsche Schweizer lacht sie beide aus und holt seine Bildung aus den tiefen Schachten des deutschen Volkes. Alle aber sind bestrebt, alles nur zur grösseren Ehre ihres Landes zurückzubringen und zu verwenden.»

Wer seine Muttersprache verachtet, gibt einen Teil seiner Seele preis. Wer sie aber liebt und pflegt, dem wird sie zu einer Quelle der Freude und des Glücks. Glück! Wir haben vor vier Jahren an dieser Stelle von dem gesprochen, was Heinrich Pestalozzi darunter versteht, und wir haben damals an den Ausspruch Carl Hiltys erinnert: « Unglück ist nicht immer ein Unglück und ungestörtes Friedensglück ist nicht immer ein Glück; Glück ist das, was einem Volke Kraft und Mut verleiht.» Kraft zu bilden, Mut zu wecken – das wird die immerwährende Aufgabe unserer Schule sein. Was anderes will der Verfasser der « Glücklicheren Schweiz »? Das führt uns, wenn wir auch in Einzelheiten vielleicht voneinander abweichen, mit ihm zusammen und lässt uns ihn herzlich willkommen heissen.

Liebe Pestalozzigemeinde!

Wir gehen vielleicht schweren Zeiten entgegen. So ungewiss erschien die Zukunft noch nie wie heute. Zwei Welten stehen sich drohend gegenüber, unsere kleine Schweiz zwischendrin. Wir sehen uns vor, wir versehen uns mit Vorräten, mit Waffen. Und wir wappnen uns mit der Zuversicht unseres grossen Geschichtschreibers Johannes Müller: « Zeiten kommen, Zeiten schwinden, andere sind da; was ist unvertilgbar? Was, eingegraben in den Geist, sich fortsetzt von Geschlecht zu Geschlecht.» Das soll uns Wegleitung sein.

Vorlesungen über Pädagogik und Psychologie

an der Berner Hochschule im Sommersemester 1951
17. April bis 14. Juli

Prof. A. Stein: *Geschichte der Erziehung I.* Montag, Dienstag, 18—19 Uhr.

Prof. Meili: *Psychologie des Kindes.* Freitag 16—18 Uhr. *Kinderpsychologische Beobachtungen.* Montag 15 bis 17 Uhr.

Prof. Schmid: *Praktische Pädagogik.* Das jugendliche Seelenleben unter den Umweltseinflüssen der Gegenwart (II). Donnerstag 17—19 Uhr.

Volkshochschule Bern

Das Kursprogramm für die Sommerkurse 1951 (30. April bis 23. Juni) ist erschienen. Das Programm und die Anmeldekarten können beim Sekretariat der Volkshochschule (Mühlemattstrasse 55, Bern, Tel. [031] 5 80 11, Bürozeit: Montag bis Freitag, 14—18.30 Uhr) oder bei den Einschreibestellen (A. Francke AG., Bubenbergplatz, Kaiser & Co., Marktgasse, Füllfederabteilung) bezogen werden. Einschreibetermin: 17. bis 30. April.

Schulfunksendungen

Erstes Datum Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

25. April/4. Mai. « *Mein Vater war ein Wandersmann.* » Ein Wanderlied, gesungen und von verschiedenen Instrumenten begleitet. Hans Rogner, Zürich.

27. April/2. Mai. *Wilde Räuber.* Erlebnisse mit Mardern. Hans Beyeler, Neuenegg.

30. April/7. Mai. *Vom Wunderklang der Geige.* Dr. Leo Eder, Basel.

4. Mai/11. Mai. *Jagderlebnisse im Gran Chaco.* Walter Burkart, Kapf-Althäusern.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Wir bitten die Inhaber der Ausweiskarte folgende Ergänzungen zur Ausweiskarte zu beachten:

Segelschule Hilterfingen-Thunersee: Unsere Mitglieder erhalten 20% Rabatt: *a)* für sämtliche Kursgelder, *b)* für Passagierfahrten, *c)* für Miete von Segelschiffen (mit oder ohne Bootführer). Nicht inbegriffen: Prüfungstaxen. Man wende sich an Herrn Helbling-Leopold, Vorsteher der Segelschule.

Sitz der Segelschule: *Hotel Marbach:* unsere Mitglieder finden in der *Vor-* und *Nachsaison* zu Minimalpreisen Aufnahme.

Luzern: Schweizerisches Heimat- und Trachten-Museum (mit Archiv des eidgenössischen Jodlerverbandes) gewährt unsern Mitgliedern 50% Ermässigung.

Abteilung Bücherdienst: Ex Libris-Buchgemeinschaft Neuerscheinungen: Toni Rothmund: Der unsichtbare Dom, Fr. 6.25. Arno Vaagen: Die Glocke von St. Alban, Fr. 6.25. C. S. Forester: Ein General, Fr. 6.25. Heinrich Heine: Ausgewählte Werke, Fr. 6.25. Alfred de Musset: Der Sohn des Tizian, Fr. 6.25. Knut Hamsun: Auf überwachsenen Pfaden, Fr. 6.25. Johann Peter Hebel: Das Schatzkästlein, Fr. 6.25.

Wer noch eine Ferienwohnung mieten will, beziehe sofort unser Ferienhausverzeichnis zu Fr. 2.40.

Wer eine Schulreise vorbereitet, nehme unsern Reiseführer zu Fr. 3.– als Ratgeber.

Mit der *Ausweiskarte* erhalten Sie zahlreiche Vergünstigungen. Sie wird jeder schweizerischen Lehrperson jeder Schulstufe verabfolgt (Fr. 2.80).

Man wende sich an die Geschäftsstelle der Stiftung:
Frau C. Müller-Walt, Au (Rht.)

VERSCHIEDENES

Tagung der Kantonal-bernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde, 14. April, in Bern. Artikel 27 des Gemeindegesetzes vom Jahre 1917 bestimmt, dass die Frauen in die Spezialkommissionen der Gemeinden wählbar sind. Im Jahre 1946 zählte der Kanton Bern 1844 Gemeindekommissionen mit 12 000 Mitgliedern. Die Frauen waren davon in 652 Kommissionen mit 2400 Stimmen vertreten. Es sind also noch immer erst 20 % Frauen in den Gemeindekommissionen tätig. Wenn man bedenkt, dass diese Spezialkommissionen sich vor allem mit Sozialaufgaben beschäftigen, ist dieser Anteil der Frauen viel zu gering.

Als vor Jahrhunderten die Familie noch in patriarchalischer Weise lebte: Eltern, Grosseltern, ledige Familienglieder, und, in wohlhabenden Kreisen, ein zahlreiches Gesinde beieinander –, da war es die Hausfrau und Mutter, welche nicht nur die Organisation ihrer kleinen « Gemeinde » leitete, sondern auch nach aussen die ganz in privaten Händen liegende Fürsorge für die Armen und Schwachen, für alle Hilfsbedürftigen betreute.

Die staatlich organisierte Fürsorge hat diese eminent fraulliche Angelegenheit im Laufe der letzten hundert Jahre fast ausschliesslich übernommen, und zum Teil entpersönlicht. Es gilt, der sachlichen, beinahe anonymen staatlichen Fürsorge die warme, mütterliche Mitarbeit der Frauen dienstbar zu machen.

Dies war ungefähr das Leitmotiv der überaus interessanten Tagung. Nach dem einleitenden Referat von Frl. Dr. Alice Lüscher, berichtete Herr Regierungsrat Giovanoli über die Arbeit der Frau in der Gesundheitskommission. Dass diese Mitarbeit unbedingt notwendig sei, gehe schon aus der Tatsache hervor, dass Beschwerden, welche an die kantonale Sanitätsdirektion gelangen, in 98 % der Fälle von Frauen eingereicht würden.

Herr Giovanoli erzählte von ein paar Fällen, da haarsträubende Wohnungsverhältnisse zum Vorschein kamen. Und hier möchte ich an die gesamte Lehrerschaft appellieren, sich bei Fällen von Verwahrlosung oder von Tuberkuloseverdächtigkeit immer auch um die Wohnungsverhältnisse ihrer Schulkinder zu interessieren!

Frau Graf von Wengen berichtete in launiger Weise von Freuden und Leiden einer Frau in der Schulkommission. Sie ist aber von ihrer Arbeit beglückt, und schätzt es ganz besonders, dass Frauen keine Rücksichten auf politische Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei zu nehmen, und kein persönliches Prestige zu wahren haben, welche beiden Dinge so oft den Mann daran hindern, einzig dem Wohl der Schule ganz und voll Rechnung zu tragen.

Frau Hafner aus Biel und Frau A. Hänni-Wyss aus Bern sprachen über die Arbeit der Frau in der Armenkommission und in der Vormundschaftsbehörde. Beide zeigten, wie viel leichter es der Frau im allgemeinen gelingt, Kontakt mit den Pflegebedürftigen zu bekommen, als dem Mann. Durch diesen persönlichen Kontakt werden die Herzen geöffnet, und es wird viel freier über die eigentlichen Ursachen der Notlage gesprochen, als es im allgemeinen mit einem männlichen Fürsorger möglich ist.

Für die Frau ist die Mitarbeit an den Sozialaufgaben ihrer Gemeinde eine schöne Pflicht und eine Bereicherung ihrer menschlichen und fraulichen Persönlichkeit. *Gtz.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Paul Lang, **Deutschsprachliche Übungshefte.** Im Verlag H. R. Sauerländer in Aarau gibt Dr. Paul Lang, Professor an der Kantonsschule Zürich, eine « Sammlung deutschsprachlicher Übungshefte für die Mittelschule und den Selbstunterricht » heraus. Jedes der handlichen, geschmackvoll präsentierenden Hefte enthält auf nahezu fünfzig Seiten rund fünfzig nach dem Schwierigkeitsgrad angeordnete Übungen mit den entsprechenden Regeln und Erläuterungen. Der Preis ist mit Fr. 1. 50 bescheiden gehalten.

Die uns vorliegenden Hefte 2 und 3 – « Schwierigkeiten der Rechtschreibung », « Schwierigkeiten der Grammatik » – verraten den mit den Erfordernissen des Deutschunterrichts auf der Mittelstufe vertrauten Praktiker. Wie schon in seinem « Stilistisch-rhetorischen Arbeitsbuch » ist Lang mit Erfolg bestrebt, Theorie und Anwendung nicht auseinanderfallen zu lassen. Seine kurz und prägnant das Wesentliche zusammenfassenden Übungshefte können in den vielen Zweifelsfällen, die auch dem reifern Schüler noch oft Sorge bereiten, zu wertvollen Helfern werden. *Hans Sommer*

Paul Lang, **Deutschsprachliche Übungshefte.** Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

Der Zürcher Deutschmethodiker beschliesst diese Sammlung mit zwei Bändchen, die wiederum unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen. Heft 4, 36 Seiten stark, ist in Theorie und 50 gestuften Übungen dem « *Sprechen, Lesen und Vortragen* »

gewidmet; Heft 5, gleich angelegt, dient mit seinen 46 Textseiten dem wichtigen Kapitel «*Die Übersetzung und die Verdeutschung von Fremdwörtern*». Es enthält im praktischen Teil neben fremdsprachigen Texten auch eine Reihe gutgewählter Mundartproben.

Man kennt Professor Langs sprachlichen und didaktischen Spürsinn. Sympathisch berührt auch in den vorliegenden beiden Heften das Fehlen jeder eifernden Note; dem schweizerischen Empfinden kommt der Verfasser u. a. dadurch entgegen, dass er auf das palatale – ig verzichtet und auch für Gedichte unbedenklich die Aussprache König, mächtig – mit Verschluss –g– empfiehlt. Ferner ist er der Meinung, das stimmhafte s im Anlaut und Inlaut dürfe, weil für viele Ohren «unerträglich erweicht und geleckt», zum mindesten nicht erzwungen werden (Heft 4, S. 5). Massvoll ist Langs Haltung auch in der Fremdwörterfrage. *Hans Sommer*

Paul Lang, **Deutschsprachliches Arbeitsbuch.** *Band I: Grammatik.* 140 Seiten. Leinen Fr. 5.60. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1951.

Der Zürcher Sprachpädagoge hat mit diesem Bändchen seinem in 4. Auflage erscheinenden stilistisch-rhetorischen Arbeitsbuch den grammatischen Unterbau gegeben. Damit liegt nun ein Grammatiklehrmittel vor, das besonders in den obern Klassen der Mittelschule, wo man sich bisher vielfach mit Abrissen und Übersichten behelfen musste, wertvolle Dienste leisten wird. Langs angenehme, zuverlässige Darstellungsart, der klar gegliederte, reichhaltige Stoff – er bringt 150 Übungen zur Rechtschreibung, Wort- und Satzlehre – empfehlen diese Grammatik aufs beste und werden ihr rasch Freunde zuführen.

Der kritische Blick stösst begreiflicherweise auch bei einem im ganzen so vortrefflichen Buch auf gelegentliche Mängel und Lücken. Dass am Silbenende und nach langen Konsonanten «immer ß» (nicht ss) geschrieben wird (S. 11), mag auf zürcherische Verhältnisse zutreffen; andere Eidgenossen, so die Berner, «führen» den Artikel «Schluss-Ess» kaum mehr, weder handschriftlich, noch drucktechnisch. (S. 20 macht der Druckfehlerteufel übrigens trotzdem aus Muße «Musse»!) Im Kapitel Steigerung der zusammengesetzten Adjektive und Adverbien wäre neben «weitgehend, weitgehendst» auch der Komparativ «weitergehend» zu stellen, da diese Form dem Ausdruck «weitgehender» aus Gründen der Sprachlogik und der Anschaulichkeit vorzuziehen ist (S. 32). Doppelspurige Konjugationsformen (S. 40/41) dürften etwas genauer betrachtet werden, weil sie da auf das Spannungsverhältnis zwischen Sprachlehre und Sprachentwicklung hinweisen (du fragst – du frägst), dort den Unterschied zwischen konkreter und abstrakter Verwendung andeuten: Du lädst (auf) – du ladest (ein), in einem dritten Fall den verschiedenen Arbeitsvorgang charakterisieren: er bäckt (Brot) – er backt (etwas fest). Das Pronominaladverb «wobei» im Satz «Das ist die Bank, wobei wir den Fuchs gesehen haben» (S. 53) wird der Verfasser bei näherer Prüfung selber nicht für richtig halten. Im übrigen schliessen wir uns durchaus seiner Meinung an, dass die Pronominaladverbien – worauf statt auf was, worüber statt über was usw. – bewusst geübt und gepflegt werden sollten.

Lehrer und Autodidakten können zu dem Arbeitsbuch, das eine der erfreulichsten Neuerscheinungen auf dem Bücherbrett des Deutschlehrers ist, einen getrennt erscheinenden Schlüssel beziehen. *Hans Sommer*

Hermann Villiger, **Schreibe richtig – schreibe gut.** Huber & Co. Frauenfeld.

Der Verfasser nennt seine 160 Seiten starke Schrift bescheiden «Ein Übungs- und Nachschlagebüchlein für die Schule und den Selbstunterricht». Sie ist in Wahrheit mehr: ein richtiges kleines Deutschkundewerk, das wohl kurz und knapp, aber ausserordentlich frisch, klug und aufschlussreich die Hauptkapitel der Rechtschreibung und der Interpunktion, der Grammatik, des Wortschatzes und des Satzbaus umreisst. Dabei weiss Villiger immer wieder hinter der nichtssagenden Fassade der Ausdrucksformen zum Lebensstrom der Sprache vorzustossen; wie er z. B. die Satzzeichen als Mittel der Sprachgestaltung behandelt, oder wie er Überflüssiges und oft Ungereimtes wie die Unterscheidung von gross und klein («im Dunkeln» und «im dunkeln» tappen) zum Anlass stilistischer Feinarbeit zu nehmen weiss, verrät den Kenner und Könner. Man mag da und dort eine kleine kritische Frage oder einen Wunsch anbringen – ist das Komma wirklich einfach «ein Pausenzeichen»? Sind Artikel und Präposition tatsächlich immer «zuverlässige Kennzeichen der Substantivierung» und damit der Großschreibung? Warum (für den Selbstunterricht) nicht zu schwierigen Übungen (etwa S. 82 oben) auch gleich die Lösungen mitteilen? – ; als Ganzes ist Hermann Villigers Buch ein sicherer, geschmackvoller Führer durch das schöne, aber reichlich mit Fussangeln gespickte Feld der deutschen Sprache. «Schreibe richtig, schreibe gut» gehört zu den erfreulichsten sprachlichen Neuerscheinungen der letzten Jahre. – Ein Wünschlein noch an den Verlag: er möchte dem liebenswerten Kind seines Hauses bei einer Neuauflage ein etwas ansprechenderes Gewändlein überziehen. *Hans Sommer*

Hanspeter Müller, **Deutsch für Schweizer.** Haldimann Verlag Basel

Das handliche Büchlein, ein Pappband von rund 160 Seiten, hat keine weitschweifige Empfehlung nötig; wer die Sendungen «Deutsch für Schweizer» aus dem Studio Basel mitangehört hat, freut sich, diese ebenso unterhaltsamen wie klugen und klaren «Anweisungen zum Gebrauch der deutschen Sprache» nun in aller Ruhe nachprüfen zu können. Und es sei gleich gesagt: man tut es mit Genuss und Gewinn; einzelne wenige störende Stellen gehen auf das Konto des Druckfehlerteufels oder betreffen eine orthographische Äusserlichkeit (warum die anschauliche Substantivform «zu Ende» durch die schematischere, blassere adverbiale «zuende» ersetzen?): Bei der Behandlung der Hauptwörter, die als Massbezeichnung ungebogen bleiben – sieben Mann stark, vier Dutzend Eier u. ä. – möchten wir den Verfasser dahin ergänzen, dass Duden für den Begriff Meter auch die deklinierte Form «von 10 Metern an» zulässt, – die bestimmt natürlicher wirkt! Starr und daher wenig empfehlenswert empfindet man ebenfalls das ungebogene Hauptwort in «drei Monat alt» (S. 68/69).

Der Kurs beginnt im Bezirk des Privatbriefes und des Stellengesuches, wirft dann einen Blick auf das geschichtliche Werden und die logische Gestalt der Sprache (Zeichensetzung!), und stösst schliesslich in den Kreis der sprachlichen Bemühungen vor, die sich in der Öffentlichkeit «abspielen»: Vereinsprotokoll, Zeitungsbericht, Rede. Ansatz- und Drehpunkt ist überall das bunte Leben. Kein Wunder, dass diese Erörterungen, von einem feinen Psychologen und guten Methodiker in anmutiger Sprache vorgetragen, schon während der Sendungen ein kräftiges und zustimmendes Echo gefunden haben. *Hans Sommer*

Erich Drach, **Sprecherziehung.** 11. Auflage, Kompass-Verlag, Oberursel (Taunus) 1949.

Das bekannte Buch, das schon einer Generation den Weg zur Pflege des gesprochenen Wortes gewiesen, in der einschlägigen Literatur weithin anregend gewirkt hat und gelegentlich auch ausgeschrieben worden ist –, es ist endlich wieder erhältlich! Prof. Christian Winkler-Göttingen, bei uns geschätzt durch seine vorzügliche «Sprechtechnik für Deutschschweizer» (Francke 1942), hat die Neuausgabe betraut. Der Text des klassischen Werkes ist dabei kaum angetastet worden. Aber Prof. Winkler, der selbst mitten in der Forschung drin steht und sie durch eigene Arbeiten weitergeführt hat, weiss wohl, dass die Einsichten seines Lehrers, wenn auch im ganzen nicht erschüttert, im einzelnen doch hie und da ab-

gewandelt und erweitert worden sind. Darum unternimmt es der Herausgeber, die wichtigsten Ergebnisse der Sprechkunde seit Drachs Tod in einem willkommenen Anhang wenigstens skizzenhaft zu umreissen.

Gewandelt haben sich seit dem 1. Weltkrieg zusehends die sprachphilosophischen und sprachpsychologischen Grundanschauungen. Sobald man die menschliche Rede nicht als blosses Lautgebilde, sondern als eine lebendige Laut-Sinn-Einheit versteht, ergeben sich auch für die Sprecherziehung andersartige Aufgaben. Übungen im rein Lautlichen, im sinnleeren Sprachmaterial, erweisen sich nun als abwegig, da sie nur zu mechanischem Sprechen, nicht aber zu sprachlichem Ausdruck führen. Der sinngeladene Ausdruck wandelt ja die Laute so mannigfach ab, dass es gar nicht möglich ist, von absoluten, richtigen Sprachlauten zu reden, die einzeln fein säuberlich eingeübt werden könnten. So will denn das Buch « keine Sprechtechnik lehren, die man gleichmässig allem Sprachstoff überzieht, weil sie etwa an sich «schön» sei – frisierte Schnauze nennt's der Berliner », sondern es möchte « eine Sprache heranziehen, die nach Stil und Sprechart jedem Gegenstand und jeder Sprechlage zu geben vermag, was ihnen gebührt . . . » Von solchen Zielen fällt ein neues Licht auf viele Seiten der üblichen Sprechkunde und Sprachbildung –, vor allem auch auf das für uns so bedeutsame Problem von Mundart und Hochsprache! Die « Sprachmeister » zu Stadt und Land, die sich bei uns so gern Siebs'scher gebärden als Siebs, der Verfasser der « Deutschen Bühnenaussprache-Hochsprache » selbst und die am liebsten den kleinsten Knirps im letzten Bergdorf noch ein möglichst « schweizerdeutschfreies Schriftdeutsch » lehren möchten, dürften hier ersehen, wie man heute in Deutschland über die Vorbildlichkeit der Bühnensprachnorm für die Schule denkt. Diese Norm mag gelten als eine Ideallautung, die rein nur in der hohen Verstragödie verwirklicht wird. In der Schule hat man es aber mit einer, zwar nach diesem Leitbild ausgerichteten, aber doch eigenständigen «Umgangssprache des wirklichen Sprechens » zu tun! Warum sollten gerade wir Schweizer allein darin unsere Eigenart tilgen müssen, warum unsere alemannische Herkunft ganz verleugnen? Es bleibt uns, wie ich glaube, vielmehr noch heute die Aufgabe, darüber einig zu werden, wieviel bodenständigen Beiklang wir noch in unserer « hochsprachlichen », aber ungezwungen aus unserer schweizerdeutschen Sprechlage entwickelten « Schulsprache » und « hochdeutschen Rede » (nicht « Schriftsprache ») dulden können und wollen –, eine Aufgabe, die den schweizerischen Lehrer aufs stärkste beschäftigen müsste!

Indem es zu derartigen Fragen und vielfach zu neuem Beginnen anregt, führt das Buch immer wieder in die Mitte unserer muttersprachlichen Bildung. Aus reicher Unterrichtserfahrung heraus ist es entstanden, für die Schule ist es geschrieben, und es kann deshalb – besonders in der neuen, erweiterten Auflage – jedem Lehrer warm empfohlen werden.

P. Zinsli

Theo Martaler, **On parle français.** Französischlehrmittel für die Zürcher Versuchsklassen der Oberschule. Schul- und Bureaumaterialverwaltung der Stadt Zürich. Fr. 15. 50.

Es ist nicht leicht, ein Lehrmittel zu rezensieren. Ohne dass man es in praktischem Gebrauch erprobt hat, darf man sich nur zurückhaltend über Vorzüge und Mängel äussern. Da mir aber die Aufgabe zugefallen war, unser bernisches Französischbuch « Henri Voisin » von Chr. Lerch neu zu bearbeiten, glaube ich, « On parle français » mit einiger Sachkenntnis beurteilen zu können.

Der Verfasser, Theo Marthaler, hat es verstanden, in geschickter Weise die direkte mit der grammatikalischen Methode zu verbinden. Wenn er sagt, dass grundsätzlich nicht aus dem Buch, sondern ins Buch hinein gearbeitet werden soll, so weist er damit auf Wichtigstes überhaupt. Und beim Sprachunterricht noch mehr als anderwärts steigt und fällt der Wert des Unterrichts mit dem Lehrgeschick und dem Können des Lehrers.

« On parle français » ist nun ganz besonders gut geeignet, dem Lehrer die Aufgabe zu erleichtern und im Schüler Freude zu wecken und zu erhalten für den Französischunterricht.

Der Aufbau der einzelnen Lektionen scheint mir sehr zweckmässig. Zu Beginn finden wir die neuen Wörter (nur französisch). In besonderer Einrahmung ist dann der grammatikalische Stoff in leichtfasslicher Weise zusammengestellt. Mit den « Exercices » zusammen findet hier der Unterrichtende seine « Präparation » für die Französischstunde.

Die Abschnitte « Lecture » sind in der Regel so kurz gehalten, dass sie, den Voraussetzungen der Praktiker allseitig entsprechend, bestens dienen. Ein « Thème », deutsche Sätze zum Übersetzen, fasst das Neuerlernte in kurzer, einfacher Übung zusammen.

Am Anfang des Buches steht eine wertvolle Grammatikübersicht. Dann folgt eine etwas breit angelegte Folge von Ausspracheübungen, die man nach meiner Auffassung ruhig hätte weglassen dürfen. Ist doch die gute Aussprache des Lehrers vornehmes Beispiel, und jede theoretische schriftliche Ausspracheerklärung krankt am Wesentlichsten. Weiter wird der Stoff auf die einzelnen (namentlich ersten) Lektionen verteilt werden müssen. Immerhin ist anerkennend zu bemerken, dass dem Buch mit dieser « Ausspracheschulung » eine gewisse Vollständigkeit gegeben worden ist, wie sie namentlich im Selbstunterricht wünschenswert ist.

Ganz besonders reizvoll wird das Lehrbuch durch die zahlreich eingestreuten kleinen Geschichtlein. Sie werden im Schüler grosse Freude wecken, und mit dem nachfolgenden Beispiel möchte ich die Art dieser Lesestücklein kennzeichnen: « L'écriture illisible ».

Balzac passe chez un ami. Il ne le trouve pas et laisse un billet (une petite lettre). L'ami ne peut lire l'écriture de Balzac. Il porte le billet chez le pharmacien d'à côté. Celui-ci regarde le billet un moment et dit: « Revenez dans dix minutes ».

A son retour, on lui donne une bouteille avec ces mots: « Une cuillerée à soupe trois fois par jour. »

« On parle français » wird manchem Französischlehrer wertvolle Anregungen geben können. Es wird helfen, unseren Unterricht zu bereichern durch Übungen, Beispiele und Lesestücke. Die Anschaffung des Buches kann bestens empfohlen werden.

Fred Lehmann

M. Zumkehr. **Mots et images.** Cours de langue française. Mit vielen Bildern von W. E. Baer. 191 S. 8°. Geb. Fr. 5.60. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Die Verfasserin legt einen Lehrgang vor, der bewusst auf kurze Sicht arbeitet und für kleine Kinder, für grammatisch Ungeschulte und für Erwachsene bestimmt ist, die in kürzester Zeit die neue Sprache im Lande selbst praktisch verwenden müssen. Nach 160 Seiten Arbeit ist der Lernende schon so weit, Rotkäppchen, Blaubart, Hans im Glück, Ali Baba und die 40 Räuber, die Bremer Stadtmusikanten, eine Zusammenfassung des Rolandsliedes und eine Sage aus dem 13. Jahrhundert lesen und verstehen zu können. Das ganze Werk enthält kein deutsches Wort; sämtliche Vokabeln werden an Bildern erlernt, die auch den vielfältigsten Übungen als Grundlage dienen. So müssen z. B. an den 82 Bildern, die der ersten Lektion vorausgehen, die beiden Artikel, die hinweisenden, die besitzanzeigenden und die fragenden Adjektive samt ihren Mehrzahlformen geübt werden (die gleiche Bilderfolge muss 10 mal abgewandelt werden!), bevor dann mit den Hilfsverben die ersten Sätzchen und Lesetexte erscheinen. Der Lehrer findet für seinen Fremdsprachunterricht manch wert-

Gesund essen im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern 80
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

volle Zusammenstellung (Mengewörter, Adjektiv- und Adverbformen, verbundene und Relativpronomen, Passiv-, Subjonctif- und Infinitivkonstruktionen). Im Ganzen greifen die grammatischen Ansprüche eher höher als unsere Lehrbücher; da alle Erklärungen nur Französisch gegeben sind, wirken sie nur indirekt, durch Vermittlung des Lehrers. Wenn auch das Werk für unsere Mittelschulen kaum ernstlich in Betracht fällt, möchten wir doch unsere Fachkollegen auf diesen originellen Schnellkurs für Französisch aufmerksam machen.

E. Gasser

Pierre Borel, **Vocabulaire Systématique Français-Allemand.** Lwd. Fr. 6.50. Francke AG., Bern 1949.

Es ist das grosse Verdienst eines unserer Gymnasialkollegen, endlich das langersehnte, handliche Sachwörterbuch Französisch-Deutsch geschaffen zu haben. Auf 171 Seiten verteilt, in 52 lebendige Gruppen geordnet, lockt der Stoff zu sofortiger, müheloser Benützung. So ziemlich alle Lebensbereiche sind berücksichtigt, so dass Lehrer und Schüler hier das Material für beliebige Gespräche oder Aufsätze zur Verfügung haben. Wir könnten uns gut denken, dass Borels Nachschlagewerk an den obersten Klassen der Mittelschulen etwa wie der Duden benützt würde (für jede Klasse ein Exemplar zu gemeinsamem Gebrauch); an Gymnasien und Berufsschulen, sowie an der Lehramtsschule würde es sich als Ausgangspunkt für systematische Gesprächsübungen ausgezeichnet eignen. Den Lehrerbibliotheken sei Borels « Vocabulaire Systématique » ebenfalls empfohlen; den Larousse oder ein Stilwörterbuch kann und will es natürlich nicht ersetzen

E. Gasser

H. Glättli et C. Th. Gossen, **400 Gallicismes** à l'usage des élèves des écoles moyennes de la Suisse alémanique. Editions A. Francke S. A., Berne.

Sprachbeflissene haben sich immer wieder mit der Tatsache auseinanderzusetzen, dass jede Sprache, von ihrer besonderen Gedanken- und Vorstellungswelt gelenkt, eigene Wege geht, und dass infolgedessen wörtliches Übertragen von Texten in vielen Fällen den blühendsten Unsinn zutage fördert. Die Französischlehrer an höhern Mittelschulen werden daher in ihrem Unterricht mit Gewinn das handliche Büchlein verwenden, das in übersichtlicher Ordnung vierhundert der gangbarsten französischen Redewendungen vermittelt, in einprägsamen Beispielen veranschaulicht und dem deutschen Wortlaut gegenüber stellt.

Reizvoll und über den nüchternen Unterrichtszweck hinausgehend ist ein Vergleich der beiderseitigen « Bildstärke ». Da und dort übertrifft die deutsche Wendung das französische Gegenstück an – vielleicht kulturgeschichtlich bedingter – Bildkraft, so etwa im Ausdruck « den Brotkorb höher hängen »: couper les vivres à quelqu'un; oft wirkt umgekehrt die französische Form stärker: haarspalten: couper les cheveux en quatre; sich voll einsetzen: payer de sa personne. Oder es besteht « Parität »: sich gleichen wie ein Ei dem andern: se ressembler comme deux gouttes d'eau; in Griffweite haben: avoir sous la main. – Das Heft der beiden Zürcher Kollegen bedeutet eine wirkliche Bereicherung des fremdsprachlichen Unterrichts und verdient die Beachtung der Französischlehrer aller Stufen.

Hans Sommer

Walter Stehli, **Die Femininbildung von Personenbezeichnungen im neuesten Französisch.** Francke Bern, 1949. Fr. 14.–.

Für den Lehrer der modernen Sprachen, der nicht in seiner Muttersprache unterrichtet, bieten sich immer wieder Schwierigkeiten, wenn Fragen auftauchen, über die Grammatiken und Wörterbücher noch keine Auskunft geben und in denen unser eigenes Sprachgefühl nicht ausreicht. Diese Probleme sind um so schwieriger, wenn es sich um Fälle handelt, wo Geist und Gewohnheit der fremden Sprache vom Deutschen abweichen und wo der heutige Gebrauch der zu unterrichtenden Sprache noch nicht abgeklärt ist.

Zu diesen Schwierigkeiten gehört im Französischen die Bildung der weiblichen Formen der « nomina agentis ». Während wir im Deutschen nach der männlichen Form unbedenklich die weibliche bilden können, wie « Ärztin, Professorin, Malerin », müssen wir wissen, dass im Französischen z. B. neben *acteur* normalerweise *actrice* steht, dass *aviatrice* heute gebräuchlich ist, dass aber bei *auteur, professeur, docteur* das gleiche Suffix unmöglich ist. Wie heisst denn die weibliche Form zu *médecin, écrivain, sculpteur*? Darf man sagen *poétesse, peintresse*? Kann nach dem Muster von *coiffeur–coiffeuse* auch ein *chauffeuse* gebildet werden, oder hat diese Form nicht etwas Anstössiges, Vulgäres an sich?

Wer auf diese Fragen Antwort und über ein noch im Entstehen begriffenes, interessantes Kapitel der Grammatik des modernen Französisch Auskunft haben möchte, liest mit Interesse und Gewinn das Buch von W. Stehli, das als 29. Band der wissenschaftlichen Serie *Romanica helvetica* erschienen ist. Es ist eine Dissertation der Universität Zürich, die der dortigen Romanistenschule Ehre macht. Der Verfasser hat Mitte der vierziger Jahre persönlich die verschiedensten Vertreter der französischen Sprachgemeinschaft über das Problem der weiblichen Personenbezeichnungen befragt und die Tagespresse, besonders der Westschweiz, daraufhin untersucht.

Hier zeigt sich auch in der Sprache das unaufhaltsame Eindringen der Frau in alle Berufsgruppen, der Wechsel der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und rechtlichen Stellung der Frau in den letzten Jahrzehnten. Während noch vor 20 Jahren *une avocate* lächerlich wirkte, ist das heute die übliche Bezeichnung der berufstätigen Advokatin geworden. Ehemalige Standesbezeichnungen objektivieren sich zu Berufsbezeichnungen: *la présidente*, ursprünglich « die Frau des Präsidenten », wird zur « Frau, die präsidiert ». *La soldate, la sergente* bis zur *colonelle* und *brigadière*, schon lange üblich bei der Heilsarmee, nisten sich als weibliche militärische Grade seit dem 2. Weltkrieg weitgehend in der allgemeinen Umgangssprache ein. « Le féminisme bouscule tout. La grammaire elle-même en est menacée. » – Soll man nun einer Frau, die das Amt eines Gemeindepräsidenten ausübt, sagen *Monsieur le Maire* oder *Madame le Maire* oder *Madame la Mairesse*? Die Antwort wird in Frankreich, Belgien und der Schweiz verschieden ausfallen. – Auch rein sprachliche Hindernisse können das Entstehen der normalen Femininform blockieren. Diese ist z. B. längst durch eine andere Bedeutung besetzt wie in *le médecin – la médecine, le critique – la critique, le manœuvre – la manœuvre, le taupier – la taupière* « Maulwurfsfalle ». Die veränderten Lebensverhältnisse werden ausgedrückt durch die Bedeutungsentwicklung weiblicher Formen wie in *La lieuse:* einst « Frau, die Garben bindet », jetzt fast nur noch « Garbenbindmaschine », oder *la mécanicienne:* Larousse du XXe siècle « ouvrière qui travaille à la machine à coudre », jetzt allgemein « Mechanikerin ». Zu *ingénieur* ist die weibliche Form *ingénieuse* unmöglich wegen des Zusammenfalls mit dem Adjektiv *ingénieux;* man muss sagen *femme ingénieur*.

Die Fülle der Neologismen zur Bezeichnung der modernen Frauenberufe ist unerschöpflich. Handelt es sich um Berufe, die schon lange von Frauen ausgeübt wurden, sind die Formen mit allen möglichen Femininsuffixen gebräuchlich wie z. B. *infirmière, gardienne, veilleuse, surveillante, samaritaine* usw. Bei neuern Berufen ist der Gebrauch noch unsicher, so schwanken die Informatoren z. B. für die berufstätige « Pfarrerin » zwischen *une femme pasteur, un pasteur, une prédicatrice, une femme prédicateur, une prédicateur, une ministère féminin* usw.

Einstweilen wäre es verfehlt, Regeln für die Femininbildung im Französischen aufstellen zu wollen. Je nach dem Fall entscheidet heute das Sprachgefühl, der Sprachgebrauch. Die Fülle der Möglichkeiten im Leben und in der Sprache, die Mannigfaltigkeit der Probleme anregend dargestellt zu haben, ist das Verdienst des vorliegenden Buches, zu dem der Französischlehrer mit Nutzen greifen wird.

P. Scheuermeier

L'ECOLE BERNOISE

Lettre d'un collègue

Je ne puis résister à reproduire une lettre d'un vieil ami et camarade d'études, non pas tant pour faire étalage des meilleurs sentiments qui nous unissent que pour souligner une impression profondément ressentie, et grâce à laquelle un collègue a trouvé une récompense du travail fourni.

Ce collègue, donc, m'a écrit:

« Perdu dans mon petit village, est-ce même un village, tu sais que je vis assez retiré, que je me suis habitué à une vie modeste, que je ne recherche plus guère le bruit, perdu, disais-je, dans un site charmant que j'aime, j'ai eu l'obligation de m'occuper de la réception d'une amicale d'unité de troupe. Les organisateurs avaient choisi notre coin perdu pour y tenir leurs assises annuelles; leur programme avait prévu une visite dont je me suis réjoui, puisqu'il s'agissait d'être agréable à mes supérieurs et de saluer du même coup des militaires qui tiennent à cultiver la camaraderie et l'entr'aide même dans la vie civile.

Après réception très simple, souhaits de bienvenue de la part de M. le maire, des groupes se formèrent, au hasard. Et je vis tout à coup un monsieur s'approcher de moi pour me demander si je n'étais pas M. X... A ma réponse affirmative, il me dit, avec un sourire de contentement qui m'alla droit au cœur: Je suis Didier, un de vos élèves de 1926... » Aussitôt ce nom prononcé, ma mémoire me rappela un garçon de 4e année, assis au fond de la classe, vif mais attentif, appliqué aussi, au regard franc – il l'a encore – souriant et serviable. Tu penses bien que la conversation nous ramena tous les deux de longues années en arrière, que nos souvenirs communs furent rappelés, que nous avons bavardé de tout et de rien se rapportant à une époque déjà lointaine. Noms de ses camarades de classe, de ce qu'ils sont devenus; et de lui surtout, de sa famille et de ses occupations professionnelles...

Et toujours ce même regard fixé sur moi, ce même sourire qui dénotait un caractère ouvert, un esprit libre et une conscience d'avoir fait son devoir toujours. L'élève était devenu homme, citoyen, soldat aussi; mais il avait gardé et affirmé encore ces traits d'un caractère que j'avais estimé il y a bien longtemps...

Il est reparti avec ses camarades, mais je garde de cette entrevue une impression si chaude, si bienfaisante, que je ne résiste pas à l'envie de t'en parler. Dans nos synodes, à l'occasion de nos nombreuses rencontres, de nos entretiens lors de diverses réunions de série, que de fois avons-nous parlé de l'ingratitude de la part de la gent scolaire. Nous travaillons, nous tentons de faire de nos élèves des hommes et des citoyens; nous nous usons à la tâche, mais on n'entend guère que des critiques ou, même, la calomnie. Combien, parmi nous. ont sacrifié une partie de leurs vacances pour aller se perfectionner dans telle ou telle branche, pour suivre des cours jusqu'à l'étranger, dans le seul but d'augmenter le bagage des connaissances qui pourront favoriser et enrichir leur enseignement...

De tout cela il ressort que, même si ce sont des cas plutôt rares, la rencontre d'un ancien élève qui vous dit son bon souvenir, sa reconnaissance pour l'enseignement et la préparation reçus, sont un témoignage qui fait du bien. Je te disais plus haut que j'en avais eu chaud au cœur. C'est strictement vrai, et j'en ai oublié du même coup toutes les déceptions, les ingratitudes constatées trop souvent...

Avec toi je suis bientôt arrivé au terme de ma carrière. Mais je ne regrette rien de ce que j'ai pu faire dans mes classes successives. J'ai donné tout mon modeste savoir, j'ai fait des sacrifices en faveur de mes élèves, je les ai aimés et estimés. Si j'ai été sévère ce n'était que pour les mieux préparer à devenir quelqu'un...

Je ne puis m'empêcher de revenir sur ce sourire de satisfaction quand ce brave Didier m'a reconnu, sur ce témoignage... et je voudrais que ceux de nos collègues qui se plaignent souvent du peu de reconnaissance rencontrée de la part des élèves aient une fois l'occasion de retrouver un « ancien » mûri par la vie et riche d'expériences, déjà, pour fournir ce témoignage et rendre la foi à ceux qui l'auraient perdue... »

On risquerait de déflorer ces confidences d'un vieux collègue en y ajoutant le moindre commentaire.

Pour copie conforme:
R. L.

Caisse maladie des instituteurs suisses

Nous nous permettons d'attirer l'attention des membres du corps enseignant de tous les degrés sur notre caisse maladie professionnelle. Le développement qu'elle a pris depuis sa fondation nous montre que sa création, en 1918, répondait à une nécessité.

Effectif des membres : 1er janvier 1919: 1009, 1er janvier 1939: 3301, 1er janvier 1951: *5710.*

Versements pour *soins sanitaires et indemnités journalières :* en 1919: fr. 12 800.–, en 1939: fr. 140 190.–, en 1950 *fr. 392 065.–.*

La Caisse maladie des instituteurs suisses assure les membres du corps enseignant ainsi que leurs épouses et leurs enfants. Elle est reconnue et subventionnée par la Confédération, c'est pourquoi elle est en mesure de calculer ses primes selon les mêmes principes que les autres caisses. En tant que caisse professionnelle, elle peut tenir compte, en outre, dans ses prestations, des circonstances particulières du corps enseignant.

Possibilités d'assurances :

Soins sanitaires (médecin, médicaments, hôpital, assurance d'accouchée), indemnité journalière de 1 à 6 francs.

Combinaison de soins sanitaires avec indemnité journalière de 1 ou 2 francs.

Indemnité journalière supplémentaire de 5 ou 10 fr. lors de séjour dans un hôpital (assurance libre en préparation).

Quelques avantages de la Caisse maladie des instituteurs suisses : Libre choix du médecin et de l'hôpital; pas de visites de contrôle; validité de trois mois du bulletin de maladie; libre passage des membres dans toute la Suisse; après épuisement des droits de jouissance, pres-

tations libres de la caisse, s'élevant à la moitié des droits légaux de jouissance. Un fonds spécial permet d'accorder des secours complémentaires extraordinaires dans les cas difficiles.

L'*assurance tuberculose*, très développée aussi, est d'une grande importance. Des mesures de prévoyance, prises au bon moment contre cette maladie perfide, sont aujourd'hui une nécessité. Pour des raisons compréhensibles, les membres du corps enseignant atteints de tuberculose sont soumis à un contrôle particulièrement sévère.

Celui qui adhère à une caisse d'assurance pendant qu'il est jeune s'assure par des primes modestes un soutien sûr pour les jours de maladie, souvent accompagnés de charges financières écrasantes. Selon les statuts, l'entrée libre dans la Caisse maladie des instituteurs suisses peut s'effectuer jusqu'à l'*âge de 45 ans.*

Le *Secrétariat de la Caisse maladie des instituteurs suisses* est volontiers à la disposition pour tous renseignements et demandes de formules d'adhésion.

Adresse: *Beckenhofstrasse 31, Zurich*, tél. (051) 26 11 05; case postale Zurich 35.

Caisse maladie des instituteurs suisses: *Le Comité.*

DANS LES SECTIONS

Section de Courtelary. *Rappel: Synode d'hiver, 25 avril, à Renan.* Prière aux membres de la section de voir la convocation et le communiqué publiés dans « L'Ecole Bernoise » du 14 avril écoulé.

DIVERS

Séance du Comité général de la SPJ. Elle a eu lieu le 29 mars passé à Delémont. En voici, un peu tardivement un compte rendu.

Rappelons tout d'abord que le Comité général de la Société pédagogique jurassienne est formé des membres du Comité central (5), plus les présidents des sections de district (6) et du président de la section des maîtres aux écoles moyennes.

Les débats furent importants, longs, mais les résultats réalisés les justifiaient. Le président Petermann donna premièrement connaissance du rapport d'activité du Comité central pour l'exercice 1950. Nous y relevons les points suivants, suivis au cours de l'an par notre exécutif pédagogique:

Désir de la SPJ de fournir le Supplément I 1950 du Catalogue général de la Schulwarte à tous les collègues; enquête sur l'Ecole française de Berne, selon un désir du Comité de la SPR; Congrès romand de Lausanne auquel plus de 50 Jurassiens prirent part et dont ils gardent un excellent souvenir; rapport utiles et cordiaux avec les sections de la Romande; Conseil scolaire jurassien dont l'idée a fait et fera encore l'objet de travaux.

Petermann exprima de vifs remerciements à ses collaborateurs directs du Comité central, au Comité général, ainsi qu'à la SIB avec laquelle il fait bon travailler en parfaite harmonie.

Les comptes 1950 et le budget 1951 furent acceptés avec remerciements à leurs auteurs. Une bonne nouvelle: la cotisation annuelle SPJ de Fr. 2.— demeure inchangée.

Le Congrès jurassien de 1952 est déjà à l'ordre du jour. Il s'agissait à Delémont de choisir le titre du rapport général. On s'arrêta à celui, légèrement modifié, de notre collègue Borruat, de Fahy: « *Application pratique des méthodes nouvelles d'enseignement dans le cadre de l'Ecole jurassienne.* » Il appartient maintenant aux sections de le mettre à l'étude, afin que les rapports de sections puissent parvenir à la SPJ *avant le 31 octobre 1951.* Il y aura donc du pain sur la planche; mais comme la farine est de qualité... Le plus grand « boulot » du Comité central, durant l'année 1950 et ce début de 1951, a été certainement *la création d'un Centre d'information* pour l'Ecole jurassienne. Quel en est le sens? Tout simplement, essayer de mettre à la disposition des collègues du matériel de classe pour travailler avec les méthodes nouvelles, du matériel qu'ils auront toujours en classe et pourront obtenir à très bon compte ou même parfois gratuitement. C'est un travail de longue haleine; est-ce un raison pour ne pas démarrer? Le programme établi est prometteur; en voici un aperçu: croquis simplifiés pour les sciences, la géographie, l'histoire; cartes postales illustrées du Jura, de la Suisse et des pays voisins; collections et échantillons dans tous les domaines du travail humain; question relative au film-fixe à reprendre dans le cadre de la Centrale jurassienne déjà existante; cinéma scolaire, etc.... Quel beau champ d'activité! Le Comité central propose et souhaite la réalisation immédiate des quatre points suivants: 1. Clichés du Jura, par régions naturelles, avec un tirage de 2000 chacun, déposés à l'Ecole normale de Porrentruy et remis *gratuitement* aux collègues qui en feront la demande. – 2. Bibliothèque; fourniture gratuite d'une cantine (caisse ambulante) à une école par district, de la Bibliothèque pour tous, pendant les mois de novembre, décembre et janvier; les Comités de district désigneront une commune par district; il est entendu que seules les petites communes en bénéficieront, celles qui ne possèdent pas encore leur propre bibliothèque scolaire. – 3. Documentation scolaire; il s'agirait de publier une fois par mois des renseignements pratiques concernant le matériel (nouveaux livres, brochures, offres de maisons, etc....) qui peut être utile en classe. Ces renseignements seront fournis par le corps enseignant lui-même à un centre de ramassage (chez le président SPJ), puis communiqués à «L'Ecole Bernoise» à l'intention de tous. Nous reviendrons ultérieurement, avec quelques exemples pratiques, sur ce point. – 4. Création d'une rubrique nouvelle dans nos journaux corporatifs: « Le Coin du praticien », par exemple; le titre importe peu, en revanche son contenu peut devenir une source de travail très profitable; chaque collègue a ses procédés, ses moyens, ses « filons » et surtout ses expériences; pourquoi les garder pour soi? Pourquoi n'en pas faire profiter les autres? Cet échange – c'est bien le cas de le dire – de bons procédés ne réussira évidemment qu'à la condition que tous tirent à la même corde. Nous espérons également revenir sur ce point à la lumière de premières tentatives.

On comprend aisément que la discussion ait été nourrie, variée et qu'elle soit illimitée au sujet de ce point figurant à l'ordre du jour. Il faut remercier sincèrement le Comité central de l'avoir abordé, étudié, fouillé, et d'être arrivé à des conclusions pratiques immédiates. Le Comité général, après ce « boulot » pédagogique, décida, comme l'année passée, de remettre les intérêts du Fonds du Centenaire à disposition de la Commission de gestion.

Il convoquera prochainement la Commission de presse afin de discuter avec ses membres de sa mission et d'établir un plan d'action. Est-il nécessaire de rappeler qui en fait partie? Ce sont: MM. le Dr Guéniat, G. Gramatte, P. Borel, L. Baillif et H. Reber. Dès maintenant, nous pouvons résumer ce qui a été dit comme suit: il s'agira d'établir un contact entre l'école et la population, de faire connaître l'école populaire et sa mission, de renseigner objectivement sur l'Ecole moderne et les méthodes nouvelles d'enseignement. Quel travail en perspective et combien il s'avère nécessaire!

La réalisation pratique de la thèse 4 du Congrès de Bienne, soit la constitution d'une Commission spéciale pour le problème des écoles normales, paraît tarder... Le Comité reprendra contact avec les autorités cantonales afin d'activer la chose. Soyons assurés que la SPJ ne perd pas de vue cet objet.

Il était passé 19 heures quand cette séance prit fin. L'ordre du jour si chargé put être discuté et liquidé utilement grâce à l'ambiance cordiale, à la confiance réciproque et au désir de chacun de travailler pour le bien de l'Ecole jurassienne.

Reber

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Nous prions les détenteurs de la carte de légitimation de prendre note des compléments suivants:

Ecole de yachting à voile, Hilterfingen au lac de Thoune. Nos membres bénéficient d'un rabais de 20%:

a. sur les prix de tous les cours,
b. sur les prix d'excursions en yacht à voile,
c. sur les prix de location de yacht à voile (avec ou sans yachtman).

S'adresser à M. Helbling-Leopold, directeur de l'école de yachting à voile. Siège de l'école: Hôtel Marbach. Durant l'avant et l'arrière-saison nos membres sont admis aux prix minima.

Musée historique de Berne : Fermé le lundi matin.

Chemin de fer de l'Uetliberg, Zurich. Les modifications suivantes sont à porter dans l'annexe de la carte de légitimation:

1. Billets à prix réduits pour les membres du corps enseignant: Selnau-Uetliberg et retour fr. 1.65 au lieu de fr. 2.—.
2. Ecoles: taxes pour aller et retour sur l'Uetliberg: 1er degré d'âge 85 ct., 2e degré d'âge fr. 1.65.
3. La carte d'excursions coûte 20 ct.

Du sommet de l'Uetliberg on jouit d'un panorama magnifique.

Que celui qui désire louer un appartement de vacances se hâte de faire venir notre liste des maisons de vacances, à fr. 2.40.

L'instituteur qui prépare une course scolaire trouvera, en notre Guide de voyages, à fr. 3.—, le meilleur conseiller.

Celui qui fait un voyage en Suisse romande ne manquera pas de visiter le Musée Alexis-Forel à Morges, où il pourra admirer un mobilier remarquable, ainsi que des œuvres de Rembrandt, Dürer, etc., et des porcelaines antiques merveilleuses.

Notre carte de légitimation offre de nombreux avantages. Elle est délivrée à chaque membre du corps enseignant suisse, contre versement de fr. 2.80. S'adresser au

Secrétariat de la Fondation, *Mme C. Müller-Walt, Au*, Rht.

Ecole normale, Porrentruy. *Rapport du camp de ski à Grindelwald, du 27 janvier au 3 février 1951. Samedi :* Nous fermons avec enthousiasme nos livres scolaires et pleins d'optimisme, nous filons en direction des glaciers sublimes, en dépit des avalanches qui ravagent actuellement notre petite Helvétie: encore de l'audace, toujours de l'audace! Emportés par les CFF, les amoureux, résignés et stoïques, regardent défiler avec nostalgie le pays de leur petite fleur ... Vive le ski et zut pour les Oberlandaises! Les vieux garçons, eux, semblent indifférents. Quant aux as du ski (les kracks), ils jettent un regard caressant sur leurs lattes qui, trop longtemps, ont sommeillé au galetas. Les cuisinières paraissent impatientes d'occuper la confortable cuisine de l'Alpenblick.

Arrivée au chalet: pas de clef. M. Tschoumy, héroïque, enfonce la fenêtre des W.-C. Nous prenons contact avec le bâtiment; la répartition dans les chambres est délicate, car chacun désire occuper la chambre ayant le moins de carreaux cassés et veut avoir sa fenêtre au soleil (!) donnant sur les fiers sommets du Wetterhorn et du Schreckhorn.

Peu à peu, la vie au chalet s'organise: les fourneaux et les pipes s'allument. Le camp est en train et désormais, l'existence du normalien sportif sera chaque jour partagée entre le ski, les douces heures passées au chalet à attendre les repas pour ensuite les digérer, et les instructives promenades dans le village. Il suit avec intérêt les gestes hardis des joueurs de curling, ce sport si violent (!); assoiffé de sensations, il fréquente le Rendez-vous (ça fait snob), le Steinbock (ça fait rustique). D'un œil curieux, il dévisage les Anglais à l'accoutrement étrange et les autochtones si « naturels ».

Dimanche : La matinée est libre: on se promène, mais comme il fait froid, on se sent soudain mystique et l'on se rend à l'église.

L'après-midi, nous montons à Scheidegg. Les amoureux du Lauberhorn sont déçus, car le ski-lift est endommagé. La neige de la piste des Tschuggen est défavorable, c'est pourquoi tout le monde redescend par la Mettlen, sur le ventre, sur le derrière, sur les skis aussi.

Lundi : Nous prenons virilement le télésiège pour nous rendre à Bort. La descente est un exercice de sauvetage. Des civières sont construites en hâte. Les pseudo-blessés s'y installent, pleins de pressentiments justifiés. Ils ne sont pas attachés, ce qui leur permettra de s'échapper au cas où leur situation deviendrait critique. La descente fut satisfaisante, mais de vrais blessés n'y auraient probablement pas survécu...

L'après-midi, M. Steuri, alpiniste expérimenté et skieur éblouissant, nous enseigne les subtilités de sa technique. Chacun admire sa souplesse féline et l'aisance avec laquelle il se joue des problèmes de la pesanteur.

Paul amorce un « schuss » qui se termine par une chute catastrophique. L'esthétique de son visage en souffrira plusieurs jours.

Le soir, ravis et tout oreille, nous subissons un exposé sur l'entretien des skis. C'est l'ouverture d'une série de conférences instructives s'il en est, qui nous seront encore infligées mardi et mercredi soir. Chacun se retire ensuite dans son lit et y trouve un sommeil paisible (les conférences y sont pour quelque chose).

Mardi : Ecole de ski à Bort. Nous nous appliquons tous et faisons de sérieux progrès: les « Rücklage » se font rares et peu à peu nous esquissons de timides « Vorlage ».

L'après-midi a lieu un concours de vitesse organisé par M. Tschoumy: départ précipité de Brandegg, descente fulgurante, arrivée héroïque des vainqueurs...

Soirée « agrémentée » par un exposé sur « l'organisation d'une course scolaire ». Les orateurs sont plus originaux qu'éloquents.

Mercredi : Pour l'école de ski, le télésiège du First nous mène cette fois-ci jusqu'à la station terminus. Au sortir de la mer de brouillard, notre joie est unanime, car le brouillard et le froid commencent à nous peser. Chacun se sent devenir poète à la vue de ce « site merveilleux» et de ce « panorama splendide qui s'offre à la vue du touriste enchanté ». La neige est excellente et l'école de ski va bon train. Bien qu'avare de compliments, M. Steuri prétend que nos progrès sont sensibles et qu'il est parmi nous de futurs as. Notre modestie en souffre, car chacun se sent visé.

Le soir, conférence doctorale sur les premiers secours à organiser en cas d'accident.

Jeudi : Accompagnés par M. Tschoumy, nous voilà de nouveau à Bodmi. Par groupes séparés, nous nous exerçons individuellement. L'après-midi est occupé par un exercice excellent pour notre organisme trop embourgeoisé: promenade en montagne avec les peaux de phoque.

Pierre Cordey, chargé d'organiser une soirée récréative, fait preuve de génie inventif: des chants gutturaux font trembler notre vétuste demeure. Les bons mots jaillissent et fusent de partout. Les exposés « express » imposés aux adultes présents sont fort appréciés des jeunes auditeurs ravis de pouvoir éprouver à leur gré l'éloquence infuse de leurs aînés.

Vendredi : Magnifique excursion au Männlichen! Toutes les conditions sont favorables: neige poudreuse, soleil serein; notre moral lui aussi est excellent. Chacun se souviendra de la vertigineuse descente dans la poudreuse.

Samedi : Il reste quelques centimes en caisse. D'un commun accord, nous décidons de monter une ultime fois à Bort, afin qu'il ne soit pas dit que nous n'avons pas tout dépensé. Reve-

nus de là, nous organisons, avec une larme de regret au coin de l'œil, les préparatifs du départ. Nous cédons la place aux charmantes jeunes filles de l'école secondaire de Delémont et, galamment, nous leur laissons le mignon Alpenblick, son toit percé, le confort de sa cuisine et son incomparable vue sur les Schreckhörner.

En résumé, ce camp de ski fut pour nous d'un heureux apport:

1° Le point de vue intellectuel n'a pas été négligé: instructives conférences du soir.

2° Du point de vue physique: notre organisme débile s'y est aguerri.

3° Pour ce qui est du moral, nous y avons trouvé une heureuse école de camaraderie et d'esprit sportif.

Chacun reprit le chemin de l'école avec une bonne dose d'optimisme . . . *J.-P. Z.* et *P. B.*

BIBLIOGRAPHIE

James Schwar, **Au seuil de la vie active.** Un volume de 176 pages, 16×22,5, avec 21 illustrations. Librairie Payot, Lausanne. Relié Fr. 4.50.

La plupart des jeunes gens et des jeunes filles qui vont arriver au terme de leur temps d'école se préoccupent déjà de la profession ou du métier qu'ils vont devoir choisir: c'est là une décision importante dont dépend bien souvent l'avenir de celui qui la prend. Aussi trouvera-t-on excellente l'idée de les y préparer dans une certaine mesure par des lectures. M. Schwar, directeur de l'Office cantonal d'orientation professionnelle à Lausanne, a composé à cet effet un recueil de fragments littéraires tirés de bons écrivains français et romands et ayant trait aux principales activités humaines. Groupés par catégories de métiers, ces textes s'attachent tous à exalter la noblesse du travail et les vertus du travailleur, mais ils ont aussi une valeur descriptive. Les uns ont un tour plutôt poétique ou pittoresque, ainsi ceux des rubriques consacrées aux métiers de jadis et aux travaux de la terre, d'autres constituent des tableaux d'une couleur plus réaliste, d'autres encore appuient sur le côté documentaire, évocations très vivantes des métiers, de ceux qui les exercent, de l'outillage qu'ils emploient et du milieu dans lequel ils œuvrent. Chacun pourra trouver dans ces pages des pièces qui l'intéresseront plus particulièrement, voire des suggestions pratiques. Une foule d'artisans, hommes et femmes, y sont dépeints, du simple apprenti forgeron au chef d'usine et à l'ingénieur, de la petite modiste à l'infirmière. Toutes les branches de l'économie sont représentées, l'alimentation, les textiles, le bâtiment, le bois et les métaux, le commerce et l'agriculture, et même les professions libérales où l'on remarquera quelques portraits d'hommes connus. Le choix est judicieux dans son ensemble. Une vingtaine de photographies complètent l'ouvrage en y apportant de suggestives images de l'homme au labeur. – Cette anthologie du travail trouvera certainement, en dehors du cadre scolaire, des lecteurs qui en apprécieront la qualité littéraire et y trouveront peut-être un reflet de leur propre activité.

Ad. Ferrière, docteur en sociologie, fondateur et vice-président h. c. de la Ligue internationale pour l'Education nouvelle, **Brève initiation à l'éducation nouvelle.** Un volume de 77 pages de la collection « Educateurs d'hier et d'aujourd'hui ». Editions Bourrelier, 55, rue Saint-Placide, Paris VIe, 1951. Fr. fr. 200.—.

Un bien précieux petit livre vient de paraître, écrit par l'admirable psychologue et pédagogue qu'est Adolphe Ferrière, pour aider de conseils ceux qui voudront se consacrer à cette tâche impérieuse: l'éducation de l'enfance et de l'adolescence de la génération issue de la guerre. Après avoir exposé les principes et les méthodes de l'éducation nouvelle, la seule applicable dorénavant, Ferrière donne aussi, de façon rapide, les grandes lignes de la psychologie de l'enfance et de la psychiatrie infantile; puis des conseils d'ordre pratique pour organiser des maisons d'enfants, définir et exposer le rôle de l'adulte. Quiconque aime les enfants sera magnifiquement aidé par les conseils de Ferrière (et les références qu'il donne tout au long de son beau petit livre). Et je ne sais ce qu'il faut, chez lui, admirer et apprécier le plus, de sa science et de son expérience dans le domaine psychologique si sûres et si étendues, ou de sa générosité de cœur, qui rend cette science et cette expérience admirablement riches et fécondes. Mieux encore, c'est cette générosité qui devient contagieuse et inspiratrice, et qui éveillera la vocation pour la mission urgente et très haute à laquelle le petit livre est consacré. *M. M.*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

Präsidentenkonferenz des BLV

vom 18. April 1951

Die Präsidentenkonferenz stimmte mit 25 gegen 0 Stimmen bei einigen Enthaltungen der Auffassung des KV des BLV zu, die in folgenden Sätzen zusammengefasst ist:

Der KV des BLV ist bereit, den Besoldungsgesetzentwurf vor den Behörden weiter zu vertreten. Für den Fall, dass die Abgeordnetenversammlung des BLV wesentliche Änderungen verlangen sollte, ist er der Meinung, dass eine vollständig neu bestellte Besoldungskommission den Entwurf von Grund auf überprüfen und eine dritte Fassung ausarbeiten müsste. *Der Kantonalvorstand*

Feine Violinen alt und neu

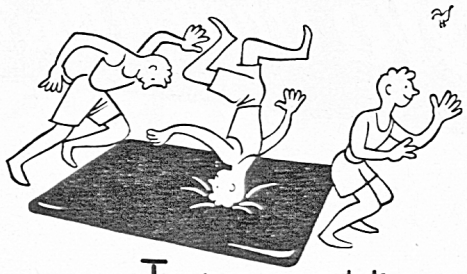
Schüler-Instrumente

Reparaturen
Bestandteile
Saiten

11

1890–1950. 60 Jahre im Dienst der Geige

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2 *Tel. 3 27 96*



Turnmatten

Cocos	100 × 150 cm	Fr. 90.–
	Zuschlag pro Lederhenkel	5.–
Leder	la Rindleder gefüllt, mit vier Lederhenkeln	
	100 × 150 cm	305.–
	108 × 165 cm	340.–
	110 × 180 cm	420.–
Gummi	mit vier Henkeln, 123 × 182 cm	230.–
	Tennisbälle, gebraucht	–.50

Versand in der ganzen Schweiz

SPORTHAUS Hans Bigler BERN CHRISTOFFELGASSE 5

Ein 79

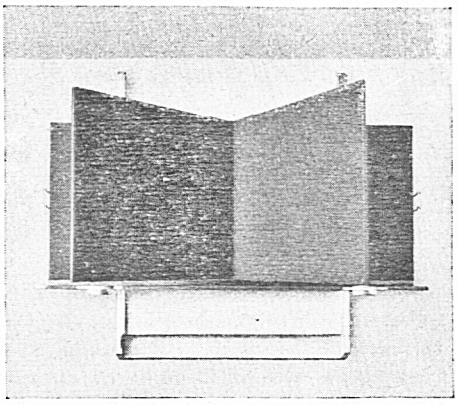
Klein-Klavier

hergestellt von der Firma **Gebr. Wohlfahrt, Lengnau**

das klangvollste Instrument mit Normal-Klaviatur, wird Ihnen stets Freude machen.

Zu besichtigen beim Alleinvertreter:

O. Hofmann, Bollwerk 29, Bern



Alle Systeme 264

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12, Telephon 22533.

Beratung kostenlos

Schweizer Pianos und Flügel

Burger & Jacobi Sabel, Blüthner, Pleyel

in solider Konstruktion und prächtiger Tonfülle empfehlen

PPPP LA PIANOS KRAMGASSE 54 · BERN

Telephon 2 15 33

Orient-Teppiche beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G.

Bern Bubenbergplatz 10

Linoleum
Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Vorhänge

179

POUR CONNAITRE 89
LA LITTÉRATURE FRANÇAISE, LISEZ:

PIERRE KOHLER

Histoire de la littérature française

Des origines à nos jours
avec une histoire de la littérature romande
3 volumes illustrés de hors-texte, reliés Fr. 5.50 et 6.–

ET SON COMPLÉMENT:

Textes français III et IV

Chaque volume relié Fr. 4.75

LIBRAIRIE PAYOT, LAUSANNE

BERNE, 16, Bundesgasse BALE, 107, Freiestrasse

Älteres Klavier

schwarz, Marke Burger & Jakobi, wegen Nichtgebrauch preiswert zu verkaufen.

Matter, Lehrer, **Alchenstorf,** Station Wynigen. 91

OHNE INSERATE KEINE ERFOLGE!

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen

Polstermöbel
Vorhänge

E. Wagner, Bern

Krämgasse 6, Telephon 23470

MIGROS

Der grösste Preisvorteil liegt in der Qualität

88

Interlaken

Unvergesslich bleibt den Schulkindern ein Besuch der

Modelleisenbahn-Grossanlage auf der Heimwehfluh

Im Winter 1950/51 vollständig neu gestaltet. Rassige Linienführungen über Schluchten, wilde Tobel, kühn angelegte Viadukte und durch Tunnels. Bis sechs gleichzeitig fahrende Züge. Stromabnahme vom Fahrdraht. Auf der Heimwehfluh prächtige, gefahrlose Picknickplätze; gut geführtes Restaurant mit mässigen Preisen. Lohnender Ausflug auf den Abendberg (1½ Std.) Retourfahrt Heimwehfluhbahn und Eintritt Modellbahn für Schulen Fr. 1.–.
Schalten Sie die **Heimwehfluh** in Ihre nächste Schulreise ins Oberland ein, die Kinder werden Ihnen dankbar sein.

Heimwehfluhbahn Interlaken (036) 1854 oder 673

39

Demonstrationsapparate für den

PHYSIK-UNTERRICHT

herausgegeben von der

METALLARBEITERSCHULE WINTERTHUR

ermöglichen dem Lehrer eine anschauliche Durchführung der Versuche und dem Schüler eine einfache Ableitung der Resultate. Lassen Sie sich bei Neuanschaffungen über die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten orientieren, da diese einen nicht unwesentlichen Punkt bei der Preisfrage bilden.

266

Alleinverkauf, Auskunft und Preislisten durch

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf / Lehrmittelverlag

Wandtafeln aus unserer eigenen Fabrikation Verschiedene Systeme

E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern
Hubelweg 6, Telephon 50823

25

Seltene Gelegenheit 82

Schul-Klavier

(Schmidt-Flohr)

vollständig neu revidiert, 4 Okt. Tonumfang, zum Preis von **nur Fr. 550.– zu verkaufen** bei

O. Hofmann, Bollwerk 29, I. Stock, Bern

Wo erhalte ich Was?

Die guten Bezugsquellen:

Ausstopfen von Tieren:
M. Layritz, Biel

Bücher:
Librairie Payot, Bundesgasse 16, Bern

Clichés:
Herm. Denz AG., Tscharnerstrasse 14, Bern

Klein-Klaviere:
Otto Hofmann, Bollwerk 29, Bern

Konfektion:
Howald & Co., Burgdorf

Kunstgegenstände:
Hans Hiller, Kunsthandlung, Neuengasse 21, Bern

Kunst-Geigen:
H. Werro, Geigenbauatelier, Zeitglockenlaube 2, Bern

Möbel:
E. Schwaller AG., Möbelfabrik, Worb
E. Wagner, Möbel, Kramgasse 6, Bern

Pianos:
F. Pappé Söhne, Pianos, Kramgasse 54, Bern

Radios:
Radio Kilchenmann, Münzgraben 4, Bern

Schulmaterialien:
E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Sportartikel:
Bigler-Sport, Bern, Telephon 36677

Teppiche (Orient):
Meyer-Müller & Co. AG., Bubenbergplatz 10, Bern

Turnmatten:
Bigler-Sport, Bern, Telephon 36677

Uhren:
W. Schöni, Uhren, Bälliz 36, Thun

Wandtafeln:
E. Sterchi & Co., Hubelweg 6, Liebefeld-Bern
Fr. Stucki, Wandtafelfabrik, Magazinweg 12, Bern

AZ Bern 1